

Predigt von Superintendent Dirk Jonas am 9. Juni 2024 im Festgottesdienst „60 Jahre St. Paulus Langenhagen“ (zugleich an diesem Sonntag Wahl zum Europaparlament)

Predigttext: Epheser 2,17-22

Liebe Festgemeinde,

seit 60 Jahren läuten die Glocken von St. Paulus in Langenhagen. Dies zum Anlass einer Jubiläumsfeier zu nehmen und nicht zum Beispiel den Gemeindegründungstag oder die Fertigstellung des Kirchgebäudes, macht deutlich: Kirche war und ist und wird immer „Kirche auf dem Weg sein“. Ist nie fertig, sondern im besten Sinne des Wortes „fahrig“: in Fahrt, in Bewegung.

60 Jahre. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen! Gut, könnte mancher sagen: 50, 75, 100 oder 500 Jahre, das sind so klassische Feier-Jubiläen. Aber 60?

Der unabhängig vom Paulus-Jubiläum für heute vorgeschlagene Predigttext aus dem Epheserbrief, den wir vorhin gehört haben, liefert in anderer Perspektive einen guten Grund, auch so ein vermeintlich kleines Jubiläum groß zu feiern. Denn: Versuchen Sie sich nur mal einen Moment vorzustellen, wie viele sehr unterschiedliche Menschen die Glocken von St. Paulus in 60 Jahren hier Woche für Woche zusammengerufen haben.

Menschen, die sich (wenn man alle zusammen betrachtet) oft fremd waren und eigentlich nichts miteinander zu tun hatten. Ureinwohner und Zugezogene. Alt und Jung. Gut Betuchte und solche, die gezwungen sind, einen Euro zweimal umzudrehen, bevor er ausgegeben wird. Gescheite und Gescheiterte. Spießige und bunte Vögel. Gläubige und Andersgläubige. Verfechter und Zweifler. Diejenigen, die die deutsche Sprache mit der Muttermilch aufgesogen, oder nach langen Wegen mühsam ein paar Brocken aufgeschnappt haben.

Wie auch immer: Immer Menschen. Menschen, die zu bestimmten Zeiten und Festen ihre kleine Suche oder ihre große Sehnsucht nach Gott geteilt haben, aber eigentlich grundverschieden sind. Menschen, die dem christlichen Glauben hochverbunden sind und andere, denen alles fremd ist (aber die dennoch oft berührt sind von dem, was sie als „Fremde“ erleben in unseren Räumen – hoffe ich zumindest; liegt ja an uns, wie unvoreingenommen einladend wir sind, liegt nicht an ihnen).

60 Jahre eine Gemeinde der Unterschiedlichen also. Der Epheserbrief thematisiert genau so die „Einheit der Gemeinde“ – aus denen, die nah dran waren (also das ursprünglich erwählte Gottesvolk) und denen, die fern waren (also alle anderen). Und dann: „... er (Jesus Christus) ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist Zugang zum Vater.“

Frieden allen. Frieden allen in einem Geist. Juden und Heiden damals zur Zeit des Epheserbriefes. Und heute?

Weil wir an diesem Sonntag nicht nur 60 Jahre St. Paulus in Langenhagen feiern, sondern in 27 Ländern der Europäischen Union die Wahllokale geöffnet sind, hole ich mal ganz groß aus und sage: Im Grunde geht's der Paulusgemeinde im Kleinen wie einem von 27 Ländern der Europäischen Union im Großen – 27 Länder, 24 Sprachen, 450 Millionen Menschen, knapp 4.000 Kilometer von Nord nach Süd, etwas weniger von West nach Ost; Französisch-Guyana rechne ich mal eben nicht mit.

Menschen, wie sie unterschiedlicher nicht sein können: Da siedeln Leute auf der Hallig Hooge oder mitten in Paris am Eiffelturm. Da pflügen rumänische Bauern mit dem Pferd ihr Feld und schrauben französische Technikerinnen bei Toulouse Tag für Tag am Airbus. Dort keltern Winzer den Bordeaux, da brennt man lieber Slibowitz. Hier trinkt man Pils, in Holland Genever, in Warschau gern auch Wodka.

Ob geographisch oder kulinarisch, wirtschaftlich, sozial, politisch, kulturell und technologisch: Europa ist ein sehr, sehr bunter Haufen. Im Übrigen auch bei den Menschen und bei dem, was sie denken – und glauben: Männer, Frauen und Diverse; Greise und Kinder; Katholiken, Protestantinnen und Orthodoxe; Muslime und Juden; Buddhistinnen, Esoteriker und Säkulare.

Keine Religion, keine Weltanschauung, die in Europa nicht zu finden wäre. Das christliche Abendland war immer schon – nur eine Idee. Europa strotzt vor Vielfalt. Bunter geht kein Kontinent. Fragt sich: Wie bitte soll das funktionieren – Europäische Union?

Immerhin, es gibt sie, die Union. Etwas älter als St. Paulus, beharrlich gebaut in über 70 Jahren, Schritt für Schritt. Bescheiden und nüchtern am Anfang, heute ein gigantisches Gebilde.

Gigantisches Gebilde, das wird man nach 60 Jahren Paulus von der Kirchengemeinde und der Stadt, in der sie einen gelebten Teil gesellschaftlichen Lebens bildet, so nicht sagen, klar. Aber ein paar Nummern kleiner gilt es schon: Paulus – eine Gemeinschaft innerhalb einer größeren Union gesellschaftlicher Akteure, eines Stadtteils, einer Stadt.

Funktioniert das? Ja klar. Seit 60 Jahren. Immer wieder. Und immer wieder neu.

Und wie funktioniert das in Zukunft? Mit der 60 Jahre jungen Jubilarin Paulus-Kirchengemeinde im Speziellen und unserer evangelischen Kirche in Langenhagen und darüber hinaus im Allgemeinen? Da gibt es zurzeit vielleicht mehr Fragen als Antworten. Und genau deshalb geht es jetzt und in nächster Zeit darum, gemeinsam Möglichkeiten/Ideen zu spinnen – und zu verwerfen. Und neu zu spinnen. Zusammen mit anderen.

Es geht darum auszuprobieren, beherzt etwas zu wagen. Ohne Netz und doppelten Boden. Fehler müssen erlaubt sein. Nichts tun, Erstarrung und Depression helfen nicht.

Mutig, stark und beherzt ... Das Kirchentagsmotto für nächstes Jahr vor unserer Tür in Hannover.

Mutig starke – und das heißt auch: umstrittene, jedenfalls nicht einfache – Entscheidungen treffen und sie beherzt in den Jahren danach gemeinsam umsetzen. Das ist – ob wir wollen oder nicht – die Aufgabe unserer Zeit. Und alles nur mit der Zusage Gottes aus dem Taufevangelium im Rücken: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20b)

Unsere verfasst-geordnet-institutionalisierte Kirche – da beißt die Maus keinen Faden ab – wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit noch viel weniger Geld auskommen müssen, als wir uns heute vorstellen können. Wir werden noch viel weniger Menschen sein im Sinne einer klassischen Mitgliedschaft. Dafür werden wir auf der anderen Seite – so unwahrscheinlich ist das nicht – in 50 Jahren viel mehr Sympathisantinnen und Sympathisanten haben als noch vor 50 Jahren. Menschen, die sagen: Dies Projekt finde ich toll. Das ist wichtig, dass ihr das macht, das unterstütze ich.

Also ja: Wir werden kleiner und ärmer (und gehören trotzdem finanziell auch in Zukunft zu den reichsten Kirchen der Welt). Kleiner und ärmer als Institution bedeutet aber eben nicht automatisch, dass die Kirche Jesu Christi kraftloser oder weniger relevant sein wird. Bedeutet allerdings, dass ein Strukturwandel und ein Kulturwandel notwendig sind.

Durch alle Jahrhunderte stand immer wieder auf der Tagesordnung, Kirche neu und anders zu denken. Nicht für die Ewigkeit übrigens, für die wird Gott sorgen. Aber sagen wir für die nächsten 20 Jahre, wenn es gut geht für ein bisschen länger, zwei Generationen, das wäre schon viel.

Wir können das Schlimmste befürchten, aber mit demselben Recht können wir genauso das Beste hoffen. Ich empfehle das Zweite: das Beste hoffen! Hoffnung bedeutet „auf Zukunft hin“. Hoffnung bedeutet nie „alles möge so bleiben, wie es war“ (und vielleicht im Moment noch ist).

Kirche kann ganz anders funktionieren: Sie kann an dem einen Ort ganz und gar ohne ein einziges eigenes Gebäude auskommen. An dem anderen Ort ohne eine beruflich tätige Pfarrperson. An wieder einem anderen Ort ist es gut, beides zu haben.

Ich gestehe: Manchmal denke ich, wie viel Zeit und Kraft und Lust würden Menschen bei uns im Haupt- und im Ehrenamt mehr haben, wenn wir Heutigen nur die Hälfte des Baubooms der 1950er bis 1980er Jahre mit uns rumschleppen müssten. Aber das wäre ungerecht den Vorfahren gegenüber, die eben in ihrer Zeit das Beste zu tun gedachten.

Vielleicht braucht es an manchen Stellen echte Befreiungsschläge, die wir uns noch nicht trauen. Trauerprozesse müssen auf jeden Fall möglich sein. Und – das gehört ja zu gelingenden Trauerprozessen – dann auch spüren, dass das Leben weitergeht; dass sich andere ganz ungeahnte Wege neu öffnen, ausprobiert und angegangen werden wollen.

Nur Mut, möchte ich sagen. Auch und heute besonders Ihnen hier in Paulus.

Mit 60 Jahren gehört man bekanntlich noch lange nicht zum alten Eisen. Im Gegenteil: ist in den besten Jahren, mit genügend Erfahrung und Lebensweisheit ausgestattet, um die

Zeichen der Zeit zu erkennen und Kirche (gemeinsam mit anderen) für die nächsten Zukunftsjahrzehnte ein neues Gesicht zu geben.

Vertrauen ist unser Glaube, nicht zwanghaftes Festhalten. Ver-trauen, Gottver-trauen heißt auch: sich etwas zu-trauen, Traute haben ... Sich etwas trauen – ohne vorher genau zu wissen, wie es ausgehen wird. Das wünsche ich Paulus zum 60. Das wünsche ich uns allen.

In welcher äußeren Gestalt auch immer: Ihr seid und ihr bleibt „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ So war es die letzten 60 Jahre. So wird es auch in Zukunft sein.

Amen.